

Der Konradhof sucht die Begegnung

UMBAU Ein halbes Jahr lang wurde in der Seniorenresidenz im Neuwiesenquartier gebaut. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Der Eingangsbereich wurde zur gemütlichen Lobby, und vier neue Wohnungen entstanden auf dem Attikageschoss.

Mitten im Raum lodert ein Kaminfeuer, gemütliche Sessel sind locker zu Sitzecken platziert, dazu kommen diverse Tische und Stühle. Nichts erweckt den Eindruck, dass es sich um den Eingangsbereich einer Seniorenresidenz handelt. Der Raum strahlt grosse Behaglichkeit aus, wie in einer Hotellobby werden hier Getränke und kleine Mahlzeiten serviert. «Wir wollten uns öffnen und Leben ins Haus holen», sagt Freddy Stocker, Geschäftsführer des Konradhofs. Vor dem Umbau kam man zuerst in einen Raum mit Briefkästen, alles wirkte eher abgeschottet. Nun ist der neue Raum von der Strasse einsehbar und signalisiert Offenheit. Das Residenz-Café, die Lobby und im Sommer die Terrasse stehen allen offen.

Offenere einladende Atmosphäre

Der Konradhof war 1999 erbaut worden, das Mobiliar im Café und Restaurant ist seither in die Jahre gekommen. «Man hat damals beim Bau vieles richtig gemacht, jetzt war die Gelegenheit da, schon länger gehegte Ideen umzusetzen», sagt Stocker. Der Umbau wurde von den Winterthurer Architekten Graf & Biscioni betreut in Zusammenarbeit mit Grego Architektur. Der Teppichboden wurde durch Eichendielen ersetzt. Das gleiche Holz wurde auch für die Wände und Schränke benutzt, so wirkt alles schön ruhig und wie aus einem Guss. Aufgelockert wird die Gestaltung durch verschiedenartige Sessel und Sofas.

Direkt hinter der Fensterfront



Bequeme Sessel vor dem Cheminée laden zum Aufenthalt in der neu gestalteten Lobby der Seniorenresidenz ein.

Nathalie Guinand

zur Konradstrasse wurde eine Bibliothek eingerichtet, hier steht auch ein Klavier. Ab und zu spielt ein Bewohner darauf, einmal in der Woche über Mittag greift ein Köhner in die Tasten. Von den grünen Ledersofas mit hohen Lehnen, in denen man schön aufrecht sitzt, hat man die Strasse im Blick, im Sommer werden Stühle und Tische auf die neue Terrasse gestellt. Auch auf der anderen Seite des Foyers, im abwechslungsreich gestalteten Garten, wird im Sommer draussen serviert.

«Wenn es unseren Bewohnern in ihren privaten Räumen lang-

weilig wird, sollen sie nach unten kommen können und sich hier wohlfühlen», sagt Stocker. Vielleicht treffen sie jemand zum Jasen, vielleicht lesen sie etwas einfach nur. Es sei angenehmer, wenn Leben herrsche, das sei ja in jedem anderen Café oder Restaurant auch so.

Selbstversorger in eigenen Wohnungen

Der Konradhof bietet 98 Ein- bis Drei-Zimmer-Wohnungen und 21 Pflegezimmer. Rund zwei Drittel der Wohnungen sind von Ehepaaren belegt. Es ist kein Alters-

heim, sondern eine Altersresidenz. «Die Leute in den Wohnungen bringen nicht nur ihre eigenen Möbel mit, sondern versorgen sich bis auf das Mittagessen auch selber», sagt Stocker, der aus der Hotelbranche kommt und seit fünf Jahren den Konradhof leitet. Inbegriffen in den Pensionspreisen von 3700 bis 6500 Franken sind das tägliche Mittagessen, ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm, eine wöchentliche Wohnungsreinigung und die Benützung der Allgemeinräume sowie des Wachsaloons. Zusätzlich können jederzeit Unterstützungen bei der Haushalts-

führung oder Spitex-Leistungen gebucht werden.

«Je nach Fassung wird jemand umfassend betreut oder er wohnt einfach nur hier», so Stocker.

DIE ATLAS-STIFTUNG

Der Konradhof ist eine von drei Seniorenresidenzen in der Schweiz, die zur gemeinnützigen Atlas-Stiftung gehören. Die Stiftung mit Sitz in Zürich wurde 1972 von dem englischen Ehepaar Reginald und Alice Mary Toms ins Leben gerufen. Die beiden lebten lange in der Schweiz

und wollten sich mit der Stiftung für die Gastfreundschaft der Schweizer Bevölkerung bedanken. Der Stiftungszweck ist deshalb, «für betagte Schweizer Bürgerinnen und Bürger aus dem Mittelstand Wohnungen zu attraktiven Bedingungen bereitzustellen». kir

Hexer mit Herzklopfen

FANTASY Der Roman «The Prevalent Witches» des 27-jährigen Wilers Adam Bogs vereint urbane Fantasy mit einer schwulen Liebesgeschichte. Entstanden ist das Erstlingswerk unter anderem im Pausenraum eines Winterthurer Handyladens.



«Ich schreibe, seit ich 16 bin»: Jungautor Zivan alias Adam Bogs. 19

bracht hat diese Geschichte der Ostschweizer Adam Bogs. Wobei Papier erst ganz zum Schluss zum Einsatz kam, beim Buchdruck.

Der 27-jährige Handyverkäufer tippte die Kapitel in den PC, und kaum war eines fertig, lud er es auf seinen Internetblog hoch. «Ich habe nicht nur zu Hause geschrieben, sondern auch im Pausenraum der Salt-Filiale am Untertor, über Mittag», verrät Bogs. Mehrere Jahre hatte er dort gearbeitet, bis er im Frühling an den Standort Frauenfeld wechselte.

Adam Bogs ist ein Pseudonym, mit richtigem Vornamen heisst der Autor Zivan. Er ist im aargau-

schen Dorf Schafisheim aufgewachsen und zog vor Jahren für die Liebe in die Ostschweiz.

«Ich bin mit meiner Sexualität im Reinen – mein Held nicht»

Mit seiner Hauptfigur Logan teilt er seine sexuelle Orientierung und eine gewisse Introvertiertheit. «Doch sonst hat Logan nicht viel gemeinsam mit mir», sagt Bogs. «Logan ist direkt und manchmal grob, ich bin höflich und diplomatisch. Und ich bin mit meiner Sexualität im Reinen und hatte keinerlei Probleme mit meinem Coming-out.»

Dass seine Hauptfigur schwul sein würde, hatte Bogs nicht bewusst geplant. «Das hat sich einfach aus der Geschichte heraus ergeben.» Rückblickend ist er aber ganz zufrieden damit: «Es werden so viele Fantasybücher geschrieben, aber wenige, in denen eine Beziehung zwischen Männern etwas ganz Normales ist. Es war mal an der Zeit.»

«The Prevalent Witches» war bei Weitem nicht der erste Schreibversuch. Inspiriert von den Büchern von J. K. Rowling («Harry Potter») und Cassandra Clare («Chroniken der Unterwelt») begann er im Alter von etwa 16 Jahren, sich eigene Fantasiewelten auszudenken. Doch eine abgeschlossene Geschichte wollte ihm nicht gelingen. Erst als er sein jahrelang verfolgtes

High-Fantasy-Projekt auf Eis legte, kam ihm die Idee zu «Prevalent Witches». Innerhalb von drei Monaten war das Manuskript im Kasten.

«Das Jugendhaus bietet die perfekte Kulisse»

Bei seinen Testlesern im Bekanntenkreis und auf Autorenportalen im Internet kam der Mix aus Urban Fantasy und Teenagerromance gut an. Inzwischen hat Bogs sie offline genommen – er möchte ja Bücher verkaufen. Beim Vicon-Verlag in Niederhasli erscheint es in einer vorerst kleinen Erstauflage. Für seine erste Autoreneuerung, morgen von 15 bis 17 Uhr, hat Bogs sich das Winterthurer Jugendhaus ausgesucht. «Ich kam mir keinen besseren Ort vorstellen: Es ist ein Ort für Jugendliche und mit den Graffiti an den Wänden passt es perfekt ins urbane Setting der Geschichte.» Die 298 Seiten sollen erst der Anfang sein. «Ich habe noch genug Geschichten im Kopf für eine Trilogie.» Michael Graf



Der Landbote
Samstag, 26. November 2016

Der Landbote
Samstag, 26. November 2016

Auch wenn das Geld da ist, bleiben Fragezeichen

Leitartikel



Jakob Bächtold
Stv. Chefredaktor

Das waren sehr schöne Nachrichten für die Museumsstadt Winterthur: Wie am Donnerstag bekannt wurde, haben sich Stadt- und Regierungsrat auf einen Finanzierungsschlüssel geeinigt. Dem Kunstverein, der die Museen als Dachorganisation trägt, soll über eine Million Franken pro Jahr mehr zur Verfügung stehen. Aus Winterthurer Sicht ist besonders erfreulich, dass der Kanton deutlich mehr bezahlen will als früher geplant. Plötzlich scheint alles wieder möglich. Der Umbau der Villa Flora und die Rückkehr der nach Bern ausgediehenen Hahnloser/Jaeggli-Bilder sowie die Drei-Häuser-unter-einem-Dach-Strategie.

Löst sich mit dem in Aussicht stehenden Geld nun alles in Minne auf? So einfach wird das nicht. Dass nun eine konkrete Regelung für die Finanzen vorliegt, darf nicht über die offensichtlichen Fragezeichen des Museumskon-

zepts hinwegtäuschen. Etwas plakativ, aber doch erwähnenswert: Die Drei-Häuser-Strategie ist so komplex, dass nicht aus allen Zeitungsmeldungen von gestern klar wurde, welche Stiftungssammlung jetzt wohin integriert wird und ob es in Winterthur in Zukunft nun bald eines oder doch drei Museen geben soll. Auch der Zielgruppe der Kulturtouristinnen und Kulturtouristen wird es nach Abschluss aller Um- und Ausbau-

ten nicht ganz einfach zu erklären sein, welches Bild wo in den dreieinigen Winterthurer Museen hängt. Dabei muss doch ein zentrales Ziel der Museums politik sein, die Stärken der Winterthurer Häuser endlich so auszuspielen, dass sie auch überregional mehr zur Kenntnis genommen werden.

Denk man aus Sicht der Besucherinnen und Besucher, ist das Drei-Häuser-Konzept nicht die beste Lösung. Auch wer einiges an Zeit und Musse mitbringt, wird kaum den Marathon durch Villa Flora, Kunstmuseum und Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten absolvieren. Zumal viele Kulturtouristen ihren Besuch ohnehin nicht in einem städtischen Museum, sondern im bundeseigenen Museum Römerholz beginnen. Und dann lockt auch noch das Fotomuseum als Konkurrenz. Das alles ist sogar für ein ganzes Kulturwochenende ein Überangebot, für

einen Eintagesaufenthalt sowieso. So bleiben auch die Besucherzahlen der Villa Flora der letzten zehn Jahre hinter den Erwartungen zurück. Das Potenzial der Sammlung würde wohl besser ausgeschöpft, wären die besten Bilder im Kunstmuseum und im Museum Oskar Reinhart zusammengefasst, in Gehdistanz am Stadtgarten platziert.

Die Vorteile einer Lösung mit der Villa Flora sollen hier nicht verschwiegen werden. Ein Sammlerhaus ist in der Museumslandschaft eine Besonderheit. Gleichzeitig ist jedoch unbestritten: Im Zentrum des Interesses stehen die Bilder und nicht das Haus. Ein Pluspunkt wäre wiederum, dass die Dependence in der Villa Flora das Platzproblem lösen würde. Denn in Kunstmuseum und Museum Oskar Reinhart ist es – wie die Ausstellungsmacher versichern – zu eng, um die Hahnloser/Jaeggli-Bilder auch noch unterzubringen. Allerdings

müsste es mit einem innovativen Ausstellungs Konzept doch machbar sein, in den beiden Häusern die wichtigsten Bilder permanent zu zeigen und spannende Wechselausstellungen zu bieten.

Die Diskussion muss jetzt grundsätzlich geführt werden. Wollen wir uns die Villa Flora leisten? Was kostet das Projekt langfristig und in einer Vollkostenrechnung? Was passiert, wenn der Kanton spart und die Beiträge kürzt? Und wie könnten Alternativen aussehen? Diese Fragen müssen in der Gemeinde ratsdebatte um die Erhöhung der städtischen Subventionen beantwortet werden.

Es wäre auch sinnvoll, bereits früh das Volk abstimmen zu lassen, damit ein Grundsatzentscheid für oder gegen die Drei-Häuser-Strategie vorliegt. Nur so kann sichergestellt werden, dass man später nicht doch noch scheitert und vor einem Scherbenhaufen steht.

Vorlagen interessieren

STIMMBETEILIGUNG In der Stadt darf an diesem Wochenende mit einer überdurchschnittlichen Stimmbeteiligung gerechnet werden. Laut Wahlbüroleiter Thomas Bolleter sind bis am Freitag bereits gegen 27 000 Abstimmungskverts eingegangen, was eine Gesamt beteiligung von etwas über 50 Prozent erwarten lasse.

Ob das grosse Interesse auf die städtische Vorlage (Polizeigebäude) zurückgeht oder auf die nationale Abstimmung (Atomausstieg), ist offen. Das Interesse an der lokalen Vorlage lasse sich erst im Nachhinein bewerten, sagt Bolleter, indem die Beteiligung in der Stadt mit den Werten anderer Gemeinden verglichen wird. «In vielen Fällen», so der Wahlbüroleiter, «mobilisieren eher die nationalen Vorlagen.» Eine Ausnahme von der Regel sei aber denkbar. Eine Beteiligung von rund 50 Prozent resultierte zuletzt im Juni, als über die Initiative «Schaffe und Wohn» sowie fünf nationale Vorlagen befunden wurde (unter anderem Asylgesetz und Grundeinkommen). Im September hingegen lag die Beteiligung nur bei 45 Prozent (Nachrichtendienstgesetz, Grüne Wirtschaft, AHV plus, keine lokale Vorlage). gu

Ja: BDP, CVP, EDU, EVP, FDP, GLP, GP, SVP
Nein: AL, Piraten
Stimmfreigabe: SP

Tourismus-Chef sieht sich nicht als Fusionsopfer

RÜCKTRITT Der Direktor von Winterthur Tourismus, Pierre Droz (Bild), tritt per Ende Februar zurück. Hintergrund ist die geplante Fusion von Standort- und Tourismusförderung zum «House of Winterthur», bei der einer von zwei Direktionsposten entfällt. Die Sache stimmt für ihn, sagt Droz: «Ich gehe mit sehr positiven Gefühlen.»

Er sehe sich nicht als Opfer der Fusion, «sonst hätte ich sie nicht vorangetrieben». Im Zug der Zusammenlegung soll der Marketingbereich personell vergrössert werden; der Tourismusbereich werde nicht geschwächt, sondern sogar noch gestärkt, findet Droz.

Der Direktor geht bereits, bevor die Fusion vollzogen wird. Nach einer Zurückweisung kommt das Geschäft bald erneut ins Parlament, im nächsten Jahr



Sie führen neu die vielleicht schmuckste Buchhandlung Winterthurs: Yasemin Hutter (links) und Tanja Bhend.

Marc Dahinden

«Das Buch auf Papier wird nicht verschwinden»

KIRCHPLATZ Seit Oktober wird die Buchhandlung Buch am Platz von zwei Frauen geführt. Mut habe die Übernahme nicht gekostet, sagen die beiden Buchhändlerinnen. Der Laden sei eine Chance, auch für eine lebendige Altstadt.

Heute noch eine Buchhandlung zu übernehmen, braucht ganz schön Mut. So lautet die landläufige Meinung Yasemin Hutter (36) und Tanja Bhend (47) haben es trotzdem gewagt: Anfang Oktober haben sie die Geschäftsführung der Buchhandlung Buch am Platz am Kirchplatz übernommen. Mut habe es dafür eigentlich nicht gebraucht, sagt Hutter, «ich konnte nicht anders als diese Gelegenheit ergreifen».

«Wir können auch streiten»

Die vielleicht schmuckste Buchhandlung Winterthurs ist damit in den Händen zweier Auswärtiger: Hutter ist St. Gallerin, Bhend ursprünglich Zürcherin. Kennen gelernt haben sich die zwei in der Buchhandlung Rössli in St. Gallen. Beide arbeiteten dort als Buchhändlerinnen in der englischsprachigen Abteilung und wurden dicke Freundinnen. Heute unterrichten sie am KV Winterthur angehende Buchhändlerinnen. Als sie über die Freundin des ehemaligen Buch-am-Platz-Geschäftsführers davon erfuhr, dass dieser einen neuen Beruf ergreifen wolle, war der Fall für sie klar. «Wir wollten diese Chance packen.»

Zwei Faktoren geben ihnen dabei Sicherheit. Ersten teilen sie die Verantwortung für die Buchhandlung. Als gute Freundinnen wüssten sie gegenseitig, woran sie sind. «Wir können gut miteinander streiten, ohne beleidigt zu sein», sagt Hutter. Zweitens nehmen sie ein geringes finanzielles Risiko auf sich, weil die Buchhandlung Buch am Platz einer Genossenschaft gehört. Bhend und Hutter müssten sich einen Anteilsschein kaufen, das wars, und die Miete ist bescheiden.

Als Buchhändlerin selbstständig zu sein, sei schon anders, sagt Hutter. «Im Orell Püschli hat man sich doch nie überlegt, wie viel eine einzelne Etikette kostet.» Jetzt öffnet sich der Blick auch für die kleinen Kosten. Es sei aber schön, die eigene Chefin zu sein und zu wissen, wofür man arbeite. «Das ist neu gewonnene Freiheit.»

Als Lehrerinnen von angehenden Buchhändlern ist Hutter und Bhend aber auch klar, dass das analoge Geschäft mit Büchern auf wackligen Beinen steht. «Wir sitzen im gleichen Boot mit den Kleiderläden», sagt Bhend. Aber genau da wolle sie Gegensteuer geben. «In der Einkaufsmeile von St. Gallen stehen heute schon viele Geschäfte leer, das ist doch trostlos. Eine Altstadt lebt, solange es kleine Läden und Cafés gibt.» Bhend ist sich sicher, dass das Buch auf Papier nicht verschwinden wird. «Gerade Bilderbücher, Kinderbücher und Kunstbücher funktionieren viel besser auf Papier», sagt sie. Hutter schliesst sich ihr an, gibt aber zu, dass sie englische Bücher mit dem E-Reader liest. «Ich kann Wörter, die ich nicht verstehe, mit einem Klick übersetzen. Das ist bestechend.»

Linke und englische Literatur

Sie hätten nicht bei null anfangen müssen, betont Hutter. Die Bücher von ihrem Vorgänger hätten sie alle übernommen. Ergänzt haben sie das Sortiment um ein Regal mit englischsprachiger Literatur. «Englische Bücher sind unsere Leidenschaft», sagt Bhend, «die können wir auch gut

empfehlen.» Ebenfalls neu wollen die Geschäftsführerinnen den Fokus auf «besondere und schön gestaltete Bücher» legen, «Perlen der Literatur und gesellschaftskritische Bücher». «Buch am Platz ist ja entstanden, um linke Literatur zu verbreiten», sagt Hutter. «Diesen Schwerpunkt wollen wir beibehalten.»

Der Buchladen als Eventlokal

Auch eine Idee, die das Konzept der Buchhandlung erweitert, wollen Bhend und Hutter aufnehmen. «Einschliessen und geniessen» heisst es und ist schon in einigen Schweizer Städten erfolgreich: Auf Reservation können sich Kunden nach Ladenschluss in der Buchhandlung «einschliessen» lassen, um dort etwa ihren Geburtstag zu feiern oder einen Apéro oder eine Sitzung zu organisieren. Hutter und Bhend liefern dazu selbst gemachte Häppchen. «Ich habe schon mehrmals an Anlässen in geschlossenen Buchhandlungen teilgenommen und fand das immer grossartig», sagt Hutter. Teilweise sei man sogar zum Übernachten geblieben. «Aber dafür ist Buch am Platz dann zu klein.» Deborah Stoffel

ANZEIGE



Sicherheit ist für Winterthur wichtig, ich bin für das neue Polizeigebäude, weil die Stadt in den letzten Jahren enorm gewachsen, die Infrastruktur jedoch über Jahrzehnte stehen geblieben ist. Das ändern wir jetzt – und zwar richtig!
Philipp Jähr
Präsident Baumeisterverband Winterthur